

mufs (<sup>1</sup>). Ob aber die hier genannten Männer sämmtlich nach Thessalien gehören, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten.

Ἡρακλῆς aus II, 2, 14. Ἡρακλεῖ ᾤδει (d. i. ᾤζειν) τοῦ κακοῦ ἐγδαίω. Indefs zweifle ich ob jemals dieser Name in den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens übergegangen ist und halte ihn aus Ἡρακλειδῆ verlorben, wobin auch cod. C führt, der Ἡρακλειδες hat. Vgl. IV, 34.

Θέστωρ aus IV, 9. ἢ ἐκ γειτόνων Θέστωρος οἰκέτις.

Ἴππόθοος aus VI, 8, 10. ἢ Ἴπποθόου οἰκουρός. Zwar kennt das Papesche Lexicon auch einen Dichter Hippothous; allein diese Angabe beruht auf einem Irrthum. S. Comic. gr. fragm. IV. p. 712.

Κέκροψ aus IV, 25. αἱ τοῦ Κέκροπος οἰεῖοι.

Κλέοχος aus VII, 47. Über den mythischen, auch nicht häufigen, Namen Κλέοχος s. zu Stephanus Byz. v. Κάστος. Der weibliche Name Κλέοχα steht fest bei Nossis Delect. Anth. p. 7. und ist vielleicht auch bei Plutarch V. Ages. 19. herzustellen, wo eine Tochter des Agesilaus Κλεόρα genannt wird, welches andere in Κλεόλα verwandeln wollten. S. Keil Analecta epigr. p. 160.

Μίνως aus IV, 39. ἢ Μίνωος. Da aber cod. J Μίνωος hat, ist vielleicht Μίνωος zu lesen, oder Ἀμ(εί)νωιος.

Μεγαρέύς aus IV, 20. τῷ Μεγαρέως, oder vielmehr Μεγαρέος.

## 25. October. Gesamtsitzung der Akademie.

Hr. Peters las eine Abhandlung über Conchodytes, eine neue in Muscheln lebende Gattung von Garneelen, welche hier im Auszuge mitgetheilt wird.

Die Gewohnheit gewisser Krebse, ihren Aufenthalt in lebenden Muscheln zu nehmen, war bereits im Alterthum be-

(<sup>1</sup>) Und so ist vielleicht Epid. I p. 650 zu fassen τῇ παρὰ Ξενοφάνεος Μησιστράτου γυναικί, die Frau des Mnesistratus welche von dem Gute des Xenophanes kam. Indess kann das auch ganz einfach die von Xenophanes zur Heilung geschickte bedeuten, wie Epid. II, 2, 7. ὁ παρ' Ἀλκιβιάδου ἐλθών. III p. 58 ἢ παρὰ Τισαμενοῦ γυνή. IV, 1 und 20. τῷ παρὰ Λεωκύδεος. IV, 2. τῷ στιγματίῃ παρ' Ἀντιφίλου.

kannt. Aristoteles und nach ihm Cicero und Plinius haben Nachrichten darüber aufbewahrt. Letzterer (Hist. nat. IX. 42) erzählt, daß eine Muschel, Pinna, aufrecht im Schlamm stecke, welche stets von einem Krebs, den man Pinnoteres oder Pinnophylax nenne, begleitet sei, daß dieser Krebs die Muschel durch einen leichten Biss darauf aufmerksam mache, wenn sich kleine Fische in ihrem Bereiche befänden, damit sie sich zusammenziehe und sie tödte, und daß sie ihm zum Dank dafür einen Theil der Beute überlasse. Schriftsteller des Mittelalters, wie Belon, Rondelet und Gesner nahmen in Verehrung für das classische Alterthum die schönen Sagen von der Freundschaft dieser Thiere ohne weiteren Zweifel an, oder behaupteten, sie durch eigue Beobachtungen bestätigt gefunden zu haben und selbst im vorigen Jahrhunderte wurden sie von einem Schüler Linnés, dem orientalischen Reisenden Hasselquist wiederholt und ausgeschmückt. In neuerer Zeit, wo man angefangen hatte, ein ungemeines Interesse daran zu nehmen, die meistens sehr ungenauen Beschreibungen der Alten kritisch zu beleuchten, um die Thiere, von welchen sie berichten, oder an denen sie Beobachtungen angestellt haben, genauer zu bestimmen, wurden mit Recht viele ihrer Angaben ins Reich der Fabel zurückgewiesen. Jedoch ist man darin auch oft zu weit gegangen und hat Beobachtungen, aus welchen die Fabeln herzuleiten sind, mit diesen zugleich verworfen. So ist es auch, um mich auf den hier vorliegenden Gegenstand zu beschränken, mit den Erzählungen von den in Muschelthieren lebenden Krebsen geschehen. Cuvier, in seiner Abhandlung über die Krebse der Alten (Annales du Muséum d'hist. nat. II. 1803 p. 384), erklärt die ganze Geschichte der Pinnoteres für eine grundlose Erdichtung, und behauptete mit Unrecht, daß das Vorkommen von Krebsen in Muschelthieren durchaus zufällig sei. Es ist allerdings richtig, daß nicht allein Krebse, sondern auch Fische und andere kleine Thiere, die sich sonst immer im Freien aufhalten, zuweilen in Muscheln zufällig eingeschlossen gefunden werden, aber ebenso wenig läßt es sich leugnen, daß es bestimmte eigenthümlich gebaute Arten von Krebsen giebt, welche fast nur und sohäufig in Muscheln angetroffen werden, daß mangeszwungen ist, anzunehmen, sie seien ihrem Instincte folgend hineingekrochen und nicht hineingefallen.

Die Beobachtungen aller Carcinologen neuerer Zeit stimmen hierin überein, und es bleibt daher auch ohne die daran geknüpften Fabeln die bereits von den Alten beobachtete Thatsache immer höchst merkwürdig, daß Thiere, welche mit harten scharfen Kiefern und Krallen bewaffnet sind und einer fleischfressenden Ordnung angehören, bei andern, deren Körper von weicher gallertartiger Consistenz ist, einen Zufluchtsort suchen ohne sie zu beschädigen. Man kennt bis jetzt nur wenige Formen von Krebsen, welche sich durch diese sonderbare Lebensart auszeichnen. Diese gehören theils den kurzschwänzigen, theils den langschwänzigen Decapoden an. Die ersten, welche am häufigsten und bekanntesten sind, sind in der Gattung vereinigt, welche Latreille unter dem alten Namen *Pinnotheres* aufgestellt hat. Eine der zu dieser Gattung gehörigen Arten, welche sich ungemein häufig an den Küsten des Mittelmeers in der Steckmuschel aufhält, ist ohne Zweifel diejenige, auf welche sich die Erzählungen und Darstellungen der Alten beziehen. Andere Arten derselben Gattung finden sich in der Miesmuschel und in den tropischen Meeren findet man sie auch in der Riesenmuschel und in der Perlenmuschel, welche Muscheln alle die Eigenthümlichkeit haben, sich durch eine bastförmige Absonderung, den Byssus, an Steine und andere Gegenstände am Meeresboden zu befestigen. Die giftigen Eigenschaften, welche diesen Muscheln zuweilen innewohnen, werden vom Volke an manchen Orten heut zu Tage den Krebsen, welche man in ihnen findet, zugeschrieben, eine Behauptung, die ebenso wenig begründet und weniger poetisch erscheint als die Sagen der Alten. Von den langschwänzigen Decapoden giebt es ebenfalls eine Gattung, *Pontonia*, Latreille, welche man vorzugsweise in Muscheln antrifft. Man kennt von derselben nur vier bis fünf Arten, von welchen nur eine, die am ältesten bekannte, *Pontonia tyrrhena* im Mittelmeer, ebenfalls in der Steckmuschel vorkommt. Es erscheint daher sehr wahrscheinlich, daß es diese Art ist, von welcher Aristoteles (H. A. V. 15) spricht, wenn er sagt, daß man in der Pinna sowohl einen *καρκίνος*, einen kurzschwänzigen Krebs, als einen *κᾶρίς*, einen langschwänzigen Krebs finde.

Unter den von mir an der Küste von Mossambique beobachteten Krebsen, finden sich drei Arten, welche sich eben-

falls zwischen den Mantellippen von Muschelthieren aufhielten, Eine davon gehört zu der Gattung *Pinnoteres* die andern beiden aber gehören einer neuen Gattung an, welche ich *Conchodytes* (Ges. naturf. Fr. 18. Febr. 1851) genannt habe, und von der ich mir erlaube hier die Beschreibung mitzutheilen.

### CONCHODYTES.

Die Gattung *Conchodytes* hat die größte Verwandtschaft mit den Pontonien, unterscheidet sich aber von ihnen vorzüglich durch die Lage und Kürze der Arterien. Wahrscheinlich ist auch eine von Milne Edwards bereits beschriebene Art, welche er von den übrigen Pontonien abgesondert hat, die *Pontonia-macrophthalma* desselben aus den asiatischen Meeren hierher zu sehen.

Das Panzerschild der zu dieser Gattung gehörigen Arten ist gewölbt, nur wenig länger als breit, glatt, sehr weich und dünn und geht vorn in einen kurzen, platten, ungezähnelten an der Spitze nach unten gebogenen Schnabel aus. Die Augen sind frei, von halbkugelförmiger Gestalt und stehen an der Spitze kurzer cylindrischer beweglicher Stiele. Die innern Fühler sind breit und platt, kaum länger oder selbst kürzer als der Schnabel; ihr erstes Glied ist platt, am äußern Rande verdickt, am innern Rande zugespitzt; das zweite und dritte Glied sind zusammengenommen kürzer als das erste, an ihrer obern Fläche convex, an der untern abgeplattet; die Endglieder, die Geißeln, entspringen seitlich, von einander durch den mittleren vorspringenden Theil der dritten Fühlerglieder getrennt, sind sehr kurz und niemals wie bei den Pontonien am Ende gespalten. Die äußern Fühler entspringen nicht, wie bei *Pontonia*, unter den innern sondern neben denselben, und legen sich mit ihrem Wurzelglied in einen Ausschnitt des Panzerschildes, welcher durch eine kleine vorspringende Spitze von dem Ausschnitt, worin die Augenstiele liegen, getrennt ist. Der Fühlerstiel ist dreigliedrig, sehr kurz und schmal; die einfache Geißel, welche außen an ihrem vordern Ende entspringt, ist so kurz, wie man sie bei keiner andern Gattung von langschwänzigen Decapoden antrifft, indem sie kaum länger ist als der Fühlerstiel, von dem sie ihren Ursprung nimmt. Der blatt-

förmige Anhang, welcher den äufsern Fühler von oben her bedeckt, ragt kaum über den Schnabel hinaus, ist von eiförmiger Gestalt, am äufsern Rande verflocht und vorn mit einem kleinen Stachel bewaffnet. Die Oberlippe ist weich, dreieckig und wulstig. Die Unterlippe (oder Zunge) ist in der Mitte wie gewöhnlich gespalten. Die Mandibeln sind schmal und kreisförmig gebogen, mit scharfen Zähnen bewaffnet und tragen einen eingliedrigen, schmalen, sichelförmig gebogenen Taster, der an dem abgestutzten Ende kammförmig gezahnt erscheint. Das dritte oder äufsere Paar der Kinnladenfüfse, welches bei den Garneelen und bei den langschwänzigen Decapoden überhaupt meist sehr gestreckt, fufs- oder fadenförmig erscheint, ist so kurz, wie man es nur bei den Brachyuren beobachtet; das zweite und dritte Glied sind breit, jedoch nicht breit genug, um den Kauapparat zu verdecken. Von dem vorderen äufseren Winkel des dritten Gliedes entspringt das schmale vierte, an dessen Spitze sich nur noch ein einziges kleines Glied befestigt, so dafs hier ebenfalls nur zwei Endglieder vorhanden sind, wie bei *Pontonia*, während die meisten andern Gattungen wenigstens drei solcher schmaler Endglieder zeigen; der tasterförmige Anhang dieser Füfse ist schmal und einfach, und von äufseren peitschen- oder blattförmigen Anhängen findet sich keine Spur. Die Gangbeine verhalten sich ähnlich wie bei den Pontonien und zeigen nichts von kiemenartigen Anhängen. Die beiden ersten Paare sind Greiffüfse. Das erste Paar ist dünn und schwach und endigt mit einer kleinen Scheere, deren beide Finger zugespitzt und gerade ausgestreckt sind. Das zweite Fufspaar, welches bei den Pontonien so überwiegend viel länger ist als alle übrigen, ist hier, obgleich immer das längste und dickste, nicht in dem Mafse vergrößert und nur wenig länger als das erste Paar; die Scheeren sind an beiden Seiten von gleicher Form, ziemlich gleich grofs und machen etwas mehr als ein Drittheil dieser Beine aus; beide Finger, namentlich der Daumen, gehen in eine scharfe hakenförmig gekrümmte Spitze aus, und sind am innern Rande mit einem oder zwei grofsen Zähnen bewaffnet. Die folgenden drei Paare der Gangbeine sind einfingerig, dicker als das erste Paar, aber kürzer, wobei das vorletzte Paar das kürzeste von allen ist; ihre Tar-

sen, welche bei den Pontonien schmal und spitz erscheinen, sind kurz und breit, endigen mit einer sichelförmig spitzigen Kralle, hinter welcher sich noch eine kürzere zweite Kralle und nahe der Basis ein platter dreieckiger behaarter Zahn befindet. Der zwischen dem Grunde der Beine gelegene Theil des Vorderleibes, das sogenannte Sternum, ist zwischen den vordern drei Fußpaaren sehr schmal, zwischen den hintern beiden Paaren dagegen viel breiter; die Abtheilungen des Sternums sind deutlich, besonders zwischen dem zweiten und dritten Fußpaare, wo eine ziemlich hohe quere Leiste hervorspringt. Der Schwanz ist etwa um die Hälfte länger als der übrige Körper, bei den Weibchen breiter als bei den Männchen und auf ähnliche Weise wie bei den Pontonien gebildet. Die drei ersten Segmente desselben sind in der Mitte verkürzt, an den Seiten plötzlich erweitert, und das zweite Segment, welches das breiteste von allen ist, bedeckt an den Seiten die angrenzenden Theile sowohl des ersten als des dritten Segments. Die drei folgenden Segmente, das vierte, fünfte und sechste nehmen sehr schnell an Größe ab, und das letzte siebente Endglied, welches das mittlere Stück der fächerförmigen Schwanzflosse bildet, ist schmal und lanzettförmig. Sämmtliche Segmente sind glatt und namentlich an den Seiten sehr weich und dünn. Die fünf ersten Paare der falschen Bauchfüße bestehen aus einem langen Basalgliede und zwei Anhängen, von denen der vordere des ersten Paares eine lanzettförmige Platte bildet, das hintere dagegen von fadenförmiger Gestalt ist; bei den folgenden Paaren sind beide Anhänge von blattförmiger Gestalt und genau betrachtet am Rande sägeförmig gezackt. Das sechste Paar der falschen Bauchfüße, welches durch ein kurzes Glied mit dem sechsten Schwanzsegmente articulirt bildet jederseits die beiden Seitenlamellen der fächerförmigen Schwanzflosse. Es sind, wie bei *Pontonia*, nur fünf Kiemen jederseits vorhanden, welche nicht mit den Basalgliedern der Füße in Verbindung stehen, sondern über denselben aus dem Boden der Kiemenhöhle entspringen. Jede derselben besteht aus zwei Abtheilungen, einer vorderen breitem und einer hintern schmälern, welche an ihrer freien, sich nach den Beinen herabkrümmenden Spitze zusammenfließen. Die einzelnen Kiemenblättchen sind theils verlängert

eiförmig, theils unregelmäßig herzförmig, am Ende abgestumpft. Die Öffnungen für die männlichen Geschlechtsorgane befinden sich an dem Basalgliede des letzten Paares der Gangfüße. Die Männchen sind stets viel kleiner als die Weibchen.

#### 1. CONCHODYTES TRIDACNAE.

Der Panzerschild ist in der Mitte bauchig aufgetrieben, am hintern Rande bogenförmig ausgeschnitten, an der äußern Seite neben den Antennen abgerundet, zwischen den Augen und dem Basalgliede der äußeren Fühler in Form eines stumpfen Zahnes hervorspringend. Der Schnabel ist platt, halb so breit wie lang, länger als der Stiel der innern Fühler und die Schuppen der äußern, unter der Spitze mit einem abgerundeten Längskiel versehen. Die Endfäden der innern Fühler sind von gleicher Länge, achtgliedrig, kaum länger als die beiden Endglieder des Fühlerstiels; die innere Geißel ist fadenförmig, die äußere klein, am Grunde spindelförmig angeschwollen. Die äußern Fühler sind ebenso lang wie die inneren; ihre einfachen Endfäden sind 18gliedrig nicht länger als der Schnabel. Die Fühlerblätter sind vorn und außen mit einem starken Dorn bewaffnet, am Rande nicht mit Haaren bewimpert. Die äußern Kinnladenfüße reichen mit ihrem Endgliede höchstens bis zur Mitte des Schnabels. Das erste Fußpaar ist so lang wie der Panzerschild; sein drittes Glied, Femur, ist sehr zusammengedrückt und kürzer als das vierte, die Tibia. Das zweite dicke Fußpaar ist nur wenig länger als das erste. Die Scheerenglieder sind doppelt so lang wie die Schwanzflosse. Der Daumen ist am innern Rande mit einem einzigen stumpfen Zahne bewaffnet. Die Scheeren beider Seiten sind von gleicher Größe. Die drei folgenden einfingerigen Gangbeine sind um ein Drittel kürzer, aber merklich dicker als das erste Paar. Länge eines trächtigen Weibchens 33 Mm.

Fundort: Südostküste von Africa, bei Ibo, im 12° Südl. Br., zwischen den Mantellappen von *Tridacna squamosa* Lam.

#### 2. CONCHODYTES MELEAGRINAE.

Das Panzerschild ist sehr bauchig, hinten bogenförmig ausgeschnitten, an der äußern Seite neben den Antennen abgerundet, zwischen den Augen und dem Basalgliede der äußern Fühler



zahnartig vorspringend. Der Schnabel ist platt, sehr spitz, unter der Spitze mit einem abgerundeten Längsvorsprung bewaffnet und erreicht nicht das Ende der Antennen. Die Augenstiele sind verhältnißmäßig länger als bei der vorigen Art. Der Bau der innern und äußern Fühler, die Länge und Gliederung ihrer Geißeln ist ebenfalls dieselbe, nur sind die Stiele etwas länger, und ragen über den Schnabel hervor; auch unterscheiden sich die Fühlerblätter durch die dichte Behaarung ihrer innern Ränder. Die äußern Kinnladenfüße ragen bis ans Ende des Schnabels. Am ersten dünnen Paar der Scheerenfüße ist das vierte Glied kürzer als das dritte. Die Scheeren des zweiten dicken Fußpaares beider Seiten sind gleich groß; sie sind doppelt so lang wie die Schwanzflosse, schmaler als bei der vorigen Art; der Daumen ist an der innern Seite mit einem Zahn bewaffnet, welcher zwischen zwei kleineren Zähnen des Zeigefingers eingreift. Farbe blafsroth, oder genau betrachtet weiß mit feinen rothen Pünktchen. Länge des Weibchens 20 Mm. Länge des Männchens 14 Mm.

Fundort: Südostküste Africas, Ibo, im 12° S. Br., zwischen den Mantellappen von *Meleagrina margaritifera* Lam.

Darauf las Hr. Müller über die Entwicklungsformen einiger niederen Thiere.

Eine Fortsetzung der Beobachtungen über die niedern Thiere hat wieder in Triest stattgefunden, es hatten diesmal die Herren Dr. Berlin und Lachmann an den Arbeiten Antheil genommen. Der gegenwärtige Bericht beschränkt sich auf die Beobachtungen über die Larvenzustände der Thiere.

Die Larven der Gasteropoden und Bivalven unter den Mollusken sind zum pelagischen Schwärmen befähigt durch ihr vergängliches räderndes Kopfsegel. Dafs es noch andere Formen von schwärmenden Larven gebe, davon liefern die schalenlosen Pteropoden ein unerwartetes sehr ausgezeichnetes in Triest beobachtetes Beispiel. Es wiederholt sich nämlich der Typus der Annelidenlarve mit mehreren den wurmförmigen Körper umgebenden Wimperkränzen oder Räderorganen. Diese Form ist um so auffallender, als die beschalten Pteropoden davon ausgeschlossen sind, deren Larven im Besitz des Kopfvelums